3. Jahrgang — Nr. 28

Erscheint wöchentlich Samstags

Bezugspreis: Liechtenstein und Schweiz jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—, vierteljährlich Fr. 1.50, übriges Ausland: Fr. 10.—, 5.— und 2.50. Amerika Fr. 12.—, 6.—und 3.—. :: Manuskripte sendungen bis Donnerstag morgen. Inserate bis Donnerstag abend. — Manuskripte sind stets an die Redaktion zu richten. Für Unverlangtes wird keine Haftung übernommen. — Ersatzansprüche bei Störungen infolge höherer Gewalt ausgeschlossen.
Schriftleitung und Verwaltung: Carl Frhr. v. Vogelsang, Vaduz.

Vaduz, Samstag 29. Juni 1935

Anzeigenpreis: die 1-spaltige Colonel-Zeile	Annoncen	Reklamen
Inland	19 Cts.	20 Cts.
Angrenzendes Rheintal	15 Cts.	20 Cts.
Uebrige Schweiz	18 Cts.	35 Cts.
Ausland	20 Cts.	35 Cts.

Inserate sind zu senden an die Verwaltung dieses Blattes, Vaduz Telefon 7. — Postcheckkonto: St. Gallen IX 6660.

Druck: Sarganserländ. Buchdruckerei A. G., Mels (St. G.), Tel. 80.255

Liechtensteiner Heimatdienst

Stimme für heimische Wirtschaft, Kultur und Volkstum

Organ für amtliche Kundmachungen

Geistige Landesverteidigung

Mit den nachfolgenden Ausführungen soll versucht werden, möglichst objektiv zusammenfassend jene Gefahren zu kennzeichnen, die unserer Weltanschauung und unserem Volkstum durch fremde Beeinflussungen von außen her erwachsen können.

Wir möchten vorausschicken und ausdrücklich betonen, daß wir nicht auf dem Standpunkt stehen, allein die nationale oder konfessionelle Zugehörigkeit eines Menschen sei endbestimmend für seinen Wert. In jeder Gruppe gibt es für ihr Volkstum wertvolle und minderwertige Menschen. Wenn aber Menschen in ein anderes Land ihre dort art- und religionsfremden Anschauungen tragen und sich in ihren dort unangenehm aufgefaßten Methoden betätigen, können sie dort Schaden anrichten, der um so größer sein wird, je kleiner das Land ist. Insbesondere der Landbewohner steht solchen Einflüssen unerfahrener und ungeschützter gegenüber. So können in ihrem eigenen Kreis nützliche Menschen anderswo schädigend wirken. Aber gerade die nationalen Umwälzungen unserer Zeit in den Nachbarstaaten schwemmen viele direkt asoziale und religionsfeindliche Elemente in Länder, die noch nicht von solchen Umwälzungen betroffen wurden, wo solche Elemente dann Unterschlupf und Fortsetzung ihrer andersmo schädigend empfundenen Betätigung suchen. Gegen solche gesellschafts- und religionsunterhöhlenden Parasiten und Wühlmäuse richten sich insbesondere die folgenden Ausführungen. In Frankreich, der Schweiz und Holland erhoben sich u. A. in letzter Zeit eindringlichst warnende Stimmen gegen solche Gefährdungen christlicher Religion und Kultur. Wir haben keine Veranlassung, eine andere Stellung einzunehmen, sondern noch größere Verpflichtungen dazu vor Gott, dem Gewissen, dem Erbe der Vorfahren und aus der Verantwortung um die kommenden Generationen.

Wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben: Unser Volkstum und unsere Heimat sind gerade jetzt besondern Gefahren vom Ausland her ausgesetzt. **Es ist die Pflicht aller Liechtensteiner, die für die Erhaltung der in unserer Verfassung verankerten religiösen und nationalen Belange einzustehen gewillt sind, und im weiteren Sinne die Pflicht aller Glieder unserer Bewegung, die im Ständestaat gemäß dem Willen des hl. Vaters den einzigen Garanten zur Erneuerung und Erhaltung christlichen Sitten- und Glaubensgutes sehen, sich gegen diese Gefahren zusammenzuschließen.** Wir meinen die Gefahr der immer bedrohlicher werdenden östlichen Zuzüge, die jüdische Ueberfremdung unseres Landes.

Das Regierungsblatt bringt heute Artikel über Artikel über die notwendig gewordenen Krisenmaßnahmen und mahnt, man möge sich des Ernstes der Lage bewußt werden. Wir wissen, daß die um die Erhaltung ihrer Sessel bemühten Kreise fieberhaft nach neuen Einnahmequellen Ausschau halten. Solang nichts Wesentliches erreicht ist, beschränkt man sich auf das Mittel der Rückblicksuggestion, die Wiederholung und ziffermäßige Belegung der Taten der Konjunkturzeiten. Die Zeit der Gesellschaftsgründungen ist vorüber. Nun besteht die Gefahr, daß eine andere, sehr naheliegende Konjunktur ausgenutzt werden könnte: die Einbürgerung von solchen Ausländern, die aus irgend einem politisch-weltanschaulichem Grunde ihre Staatsbürgerschaft wechseln und damit auch ihr Vermögen aus gewissen Gefahrenzonen oder Steuerverpflichtungen ziehen möchten. Es sind in erster Linie Juden oder Menschen marxistischer Weltanschauung, also volksfremde, antimonarchistische und weltanschaulich entgegengesetzte Charaktere, die heute nach einer neuen Staatsbürgerschaft Umschau halten. Es sind **Elemente, die die Staatsordnung und die moralischen Grundlagen jedes Gastvolkes systematisch unterwühlen.**

Aber auch die bloße Niederlassungserwerbung solcher emigrierter Existenzen kann nicht im Interesse unserer Heimat sein. Die Schäden sind unabsehbar. Einerseits volks- und artgesundheitliche, dann weltanschauliche im Hinblick auf Religion, Moral und staatsbürgerliche Einstellung, anderseits wirtschaftliche, soziale und außenpolitische.

*

Wir können nur kurz andeuten:

1. **Volks- und artgesundheitliche Gefahren:** Es wird jedermann einleuchten, daß wir auch fernerhin zum deutschen Volkstum und allemannischen Stamm und nicht zu einer Mischrasse gehören wollen. Insbesondere Judeneinbürgerungen oder auch nur Ansiedelungen solcher artfremder Menschen bringt früher oder später eine artwertschädigende Rassenvermischung durch Heirat oder illegale Beziehungen mit sich.

2. **Weltanschauliche Schäden:** Es ist bekannt, welche negierende Stellung Juden und Marxisten zur christlichen Religion einnehmen. Weiterhin ist bekannt, welche Schmutzflut unmoralischster „Literatur" die jüdisch-marxistischen Druckerpressen ins christliche Gastvolk sandten und dort, wo noch keine Scheiterhaufen errichtet wurden, noch senden. Es ist also direkt gegen unsere Religion und Moral schützende Verfassung, wie auch gegen den Willen des vom hl. Vater in der Enzyklika „Quadragesimo anno" über die Förderung und Vertiefung des christlichen Glaubens- und Sittengutes Niedergelegten, wenn wir solchen Menschen Einlaß und damit auch nur die geringste Möglichkeit der Verbreitung ihrer Ideen lassen.

Andererseits ist es überhaupt abwegig, nur daran zu denken, daß wir in unserm Fürstentum, wo wir selbst kaum Monarchiegegner haben, uns künstlich solche importieren, und dazu noch derartige, die wegen ihrer selbst das weite Maß republikanischer Freiheiten überschreitenden Einstellung anderswohin fliehen mußten. Es wird wohl kein Mensch ernstlich glauben, daß ein bisher nur finanziellen Interessen zugewandtes Herz nun urplötzlich rot-gold aufblühe!

3. **Wirtschaftliche Gefahren:** Im Gegensatz zu den anständigen und sozial wertvollen Neubürgern und Gästen unseres Staates drohen bei der Einbürgerung semitischer Existenzen Gefahren, die weit in die Zukunft greifen. **Es wäre eine verhängnisvolle Kurzsichtigkeit, nur das augenblicklich angebotene Einbürgerungsgeld zu sehen.** Glücksritter der gekennzeichneten Art sind sehr oft auf sehr zweifelhafte Weise zu ihrem Vermögen gekommen, nicht immer durch Fleiß und berufliche Tüchtigkeit, sehr oft durch sehr mysteriöse Taktiken, Beziehungen und Manöver. Eine gewisse Sorte solcher Zuwanderer bringt keine positive soziale Erbmasse auf ihre Nachkommen. So kann es schon bald zutreffen, daß nicht allein die Nachfahren heute wahllos eingebürgerter Juden und Marxisten schon bald ein Mehrfaches der einbezahlten Summen der kommunalen und staatlichen Wohlfahrt kosten, weil sie in mangelnder Fähigkeit sich anständig durchzubringen, der Fürsorge zur Last fallen oder aber der Staat horrende Justizkosten mit ihnen hat, weil sie in ihren angeborenen asozialen Trieben gesellschaftsunterwühlend wirkend nur allzubald mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kommen. Was besagen dagegen die besten Ausweispapiere! Solche „tüchtigen" Geschäftsleute haben vorher immer die besten Leumunde, wie wir es hierzulande zum Leidwesen der Regierung und des Volks schon erfahren konnten. Denken wir nur an die Achtung, die ein Kreuger in Schweden vor dem Falle besaß, an einen Stavisky in Frankreich und last not least, an Gebrüder Schaie-Rotter in Liechtenstein. Aus dieser Erwägung gehen auch heute die Regierungen in Frankreich, Holland u. der Schweiz gegen die jüdisch-marxistischen Emigranten mit scharfen Mitteln vor. **Welchen Grund hätte das kleine Liechtenstein, in dem sich diese Dinge viel schädlicher auszuwirken vermögen, als in einem großen Staat, hier in seinem Vorgehen eine Ausnahme zu machen?**

Aus den erwähnten Gründen können wir nicht anders, als aus unserer bisher gepflogenen Reserve heraustreten, zumal eine ganze Reihe artfremder Einbürgerungen im letzten Dezennium bereits getätigt wurde und weitere in Aussicht stehen dürften, weil sich immer mehr derartige „Geschäftsleute" anbieten, den hiesigen Kaufleuten Konkurrenz machen (und ihnen gewiß sehr schnell überlegen sein werden) und durch schamlose Lohndrückereien den Arbeiterstand ruinieren und auspovern. Solche Menschen machen skrupellos und ohne Rücksicht auf die Kaufmannsehre ihre Geschäfte und sehen im Arbeitnehmer nur ein Ausbeutungsobjekt.

Denken wir ferner an die jedermann bekannte eminente Bedeutung des Fremdenverkehrs für unser Land. Die anständigen Fremden, und darunter natürlich insbesondere diejenigen jener Länder, in denen man eben mit Juden und Marxisten abgefahren ist, werden sich schönstens dafür bedanken, wenn sie ihr Geld in ein Land tragen und dort Aufenthalt nehmen sollen, wo sie das wiederfinden, von dem sie in ihrer Heimat glücklich verschont sind, — und dies nicht bloß auf einen Sommer hier antreffen, sondern auf Generationen hinaus.

Bezugs-Einladung

Mit 1. Juli beginnt das neue Halbjahr. Wir danken allen Beziehern, die seither unserer Zeitung und Bewegung die Treue bewahrt haben und bitten sie, dies auch fernerhin so zu halten und dem Blatte auch neue Freunde zuzuführen. — Neubestellern liefern wir bei Einzahlung der Bezugsgebühr für ½ Jahr die restlichen Junifolgen gratis. Die bisherigen Bezieher bitten wir höflich, allenfallsige Restgebühren abzuführen und rechtzeitig die neuen Gebühren einzuzahlen. Hiefür wird einer der nächsten Folgen ein Einzahlungsschein beigelegt werden

Die Verwaltung des Liechtensteiner Heimatdienstes

58

Feuilleton.

Die Hacker vom Freiwald

Roman von Anton Schott.

Nachdruck verboten.

Die Mena trägt eine große Pfanne voll Mus auf, und nun hauen die drei ein wie handfeste Drescher. Nach all den Entbehrungen der letzten Zeit wieder einmal eine ausreichende Menge sättigender Hausmannskost! Und sie wähnen während des Essens alle Englein singen und jubeln zu hören.

„Wird oftmalen hübsch wenig gewesen sein, die Menage," mutmaßt der Miril, da er den dreien so zuschaut. „Ist selber im Hinterlande schon die Hungersnot vor der Türe."

„Nun ja," gibt der Binderbub schmunzelnd zu. „Verrechnet wird sie ja voll worden sein, aber bis — — in unsere Mägen hat halt die Rechnung nimmer gelangt."

„Lumperei übereinander!" knurrt der Kürbenzäuner. „Jeder hat gestohlen, wo er nur gekonnt hat."

„Und wir sind nicht dazu kommen!"

„Wird auch keine Todsünde sein — — —"

So schwatzen und witzeln sie dahin, und als dann die Pfanne leer ist und die zwei Heimkehrer wieder aus der Stube sind, richtet der Xaverl übers Umziehen. Der Hacker folgt dem Buben in die Kammer und raunt ihm gleich zu aller Vorsicht zu: „Tu keine unnötige Frag' und Rede! Was im Hause vorkommen ist, reden wir aus, wenn wir allein sind. Unsere Sachen sind unsere Sachen." ...

Dann kriegt er in seiner Freudseligkeit sogar einmal eine Anwandlung, mit den beiden Enkelbüblein zu scherzen und zu schäkern. Er geheißt ihnen sogar das Kalbel, nach dem sie am Allerseelentag verlangt, und noch eines, und einen kleinen Wagen, auf daß sie einspannen und fahren können, wenn ihr Vater wieder heim kommt. Den ganzen Tag über ist er so aufgeräumt und gerührig wie schon ein halbes Jahrzehnt nimmer, und über seinem Gesicht liegt beständig ein leichtes, freudfrohes Lächeln. Dieses schwindet erst am Abend, als sich die Ehalten zur Ruhe begeben, als nur sie zwei mehr um den Tisch herum sitzen und der Xaverl einmal nach dem Bruder fragt.

„Soll ja freiwillig eingerückt sein, hat er mir geschrieben. Was — — hat es denn da gegeben?"

„Unsinn!" knurrt er nun ebenso verdrossen und vergrämt wie die ganze Zeit her. „Wenn man eh' nimmer weiß, wo einem der Kopf sieht! Die Mutter im Sterben, das und jenes, und da — — kommt er mit dem Unsinn daher: ein Ernst wäre es mit dem Hackerschneiderdirndel. Weißt, im Augenblick habe ich nicht gleich gewußt, wer ich bin und was ich tue. Im Aerger — — werfe ich den Hammer weg, und der trifft gerade ihn ins Gesicht — gerade ihn. Wie wenn der Dunner sein Gespiel haben hätt' wollen. Da ist er fort, nach der Mutter Leiche ist er zur Marget hinüber und nimmer heimgekommen — — ein Unsinn — — sage ich nochmals. Und wenn er nicht so übereilt fortgerannt wäre: ausroden läßt sich ja alles — — alles. Wenn er heimkommt, meinethalben! Ich rede ihm nichts mehr drein."

Also dieser Berthel wegen! In seinem Sinnen hat er, der Xaverl, diese Möglichkeit ja gleich vermutet, aber daß es so dumm gekommen, hätte er nicht gedacht. Wer weiß, geht er da überhaupt mehr heim? Ein Dickschädel ist er doch auch, wo man einen hinbraucht, ein richtiger Hackerdickschädel.

Denselben Abend werden die Reden immer karger und kürzer, und schließlich rüsten auch sie zwei zur Ruhe. Der Xaverl schläft im fast verwöhnten Bette bald wie ein Murmel zur Winterszeit, und durch sein Träumen hallen das Sumsen der Geschütze, das Rattern der Flieger und das Heulen der Geschosse. Der Alte aber schließt bis zur ersten Hahnenkraht kein Auge. Freude und Aerger wallen in seinem Sinnen so wirr und regellos durcheinander wie die Herbstnebel im Flachlande draußen, und dazwischen drängt sich schon wieder das mehr wie sein halbes Leben lang gewohnte und ihm völlig in Fleisch und Blut übergegangene Planen.... Wenn sie wieder daheim sind all dreie: dem Wolfen ist der Hackerhof zugeschrieben, dem Christel gibt er so viel, daß er dem Mooser die Säge abkaufen kann, oder er kauft sie ihm gleich selber, und der Xaverl — — wäre nochmals zu ha-

4. **Außenpolitische Gefährdung:** Welche Auswirkung Werbung und Einbürgerung solcher wie oben gekennzeichneten Elemente auf die großen Nachbarstaaten hat, die in diesen Leuten ihre grimmigsten Staatsfeinde sehen, denen ausgerechnet wir Unterschlupf geben, kann sich jedermann ausmalen. **Wir brauchen uns dann nicht zu verwundern, wenn unser Land immer mehr in Verruf kommt und die Beziehungen zu ihm immer schwächer werden und unsere Landsleute, die in diesen Ländern wohnhaft sind, ausgewiesen werden und ihr Brot verlieren.**

Unser Land braucht nicht die Ablagerungsstätte der internationalen Dekadenz zu werden. **Wir wehren uns leidenschaftlich dagegen und werden uns in nichts davon abhalten lassen, mit allen möglichen Mitteln dagegen zu kämpfen, daß unsere Heimat das Sammelbecken aller religions-, moral- und staatsumstürzlerischen Gruppen wird, daß Seelen und Heimatschalle verkauft, wir wirtschaftlich ruiniert werden und im Ausland noch mehr in Mißkredit kommen.**

Wir werden leben und kämpfen für das, was unsern Vorfahren und den Besten des Volkes heilig und unveräußerlich war. Wir kämpfen nicht aus blindem Fanatismus, sondern gerade weil wir aus der Erfahrung hellsichtig geworden sind gegen Kräfte, die das Christentum vor 2000 Jahren schon zu vernichten suchten und diesen Kampf mit andern Mitteln heute weiterführen.

Im Interesse unseres Volkes wäre es gelegen, wenn die heute noch erste Verantwortung tragenden Männer mit dem Ausdruck „hergelaufene Burschen" vorsichtiger umgehen und sich den in dieser Richtung liegenden wirklichen Gefahren zuwenden und diesen Kampf führen wollten.

Inlandsnachrichten

Balzers: Baptist Frick †. In Gottes Ratschluß war es gelegen, ein junges Menschenleben in der Blüte seiner Jahre in die Ewigkeit zu rufen. Herr Baptist Frick von Balzers verunglückte am Donnerstag voriger Woche, indem er unter eine Röhre geriet, die vom Wagen fiel und ihn tödlich verletzte. Er war 36 Jahre alt. Baptist Frick war als friedlicher Bürger bekannt und stand im Ansehen eines aufrechten, tätigen Christen. Seinem Vater und seinen Geschwistern unser herzliches Beileid, dem Verblichenen wünschen wir die Anschauung Gottes. — Die Beerdigung am 23. ds. Mts. bewies durch die überaus starke Beteiligung aus Liechtenstein und der schweizerischen Nachbarschaft, welcher Beliebtheit und Achtung sich der Verstorbene erfreuen durfte.

Schaan: Sonnwendfeuer. Auf Anregung des H. H. Pfarrers Tschuor brannte die Gemeinde am Sonntag den 22. ds. Mts. ein Johannisfeuer ab. Es ist überaus erfreulich, daß diese Sitte, in der sich uraltes deutsches Brauchtum mit alldeutscher christlicher Sitte verbinden, im Lande wieder auflebt. — Pfarrer Tschuor hielt die Flammenrede. Ein Sprechchor, die Harmoniemusik und der Kirchenchor verschönten die Feier.

Mauren: Josef Jäger †. Hier verstarb Herr Josef Jäger Nr. 142 am Fronleichnamsmorgen an einem Schlaganfall ganz plötzlich. Den Angehörigen herzliches Beileid. R. I. P.

Eschen: Jakob Meier †. Im Alter von 88 Jahren verschied hier Herr Jakob Meier nach längerer Krankheit, ein Mann, der sich um die Gründung verschiedener Vereine in der Gemeinde recht verdient gemacht hatte. R. I. P.!

Vaduz: Filmkritik. „Ein Mann will in die Heimat". Ein Film nach dem Roman von Fred Andreas. Ein Erlebnis an der Peripherie des Krieges, die Schwierigkeiten eines Auslandsdeutschen, den glühende Vaterlandsliebe alle Banden anderer Liebe und materieller Lockungen und Vorteile durchschneiden läßt, um der Pflicht zu gehorchen. Aber auch das hohe Lied treuer Kameradschaft. Das menschlich Schöne dieses Filmes ist aber auch, daß er den Gegner ritterlich zu werten sucht, daß die drei Nationen, die hier auftreten, Deutsche, Engländer und Franzosen in hoher Achtung voreinander bestehen bleiben, obgleich draußen auf dem Meere und den Schlachtfeldern der Welt die Kriegsfurie sich austobt. Das Geschehen ist reich an dramatischen Spannungen, die sehr lebensnah wirken. Aber die Dynamik des Werkes liegt in den innern Kämpfen, die diese Menschen zu bestehen haben. Aus aller egoistischen Sehnsucht aber findet auch die Frau, die ebenso wie der deutsche Ingenieur im Mittelpunkt des Geschehens steht, das Verständnis für das Handeln des Mannes und findet so in ihm und seinem Vaterland eine neue Heimat. K. L. Diehl gab meisterhaft d. deutschen Ingenieur wieder, Brigitte Horney spielt ausgezeichnet die Fabrikbesitzerin. Aber auch die Rolle des Hamburgers und die des englischen Offiziers stehen ganz im Vordergrund. Ein ausgezeichneter Film bis ins Letzte.

Stimmen aus dem Volk

Kritik, Anregungen, Vorschläge.

Liebwerte Herren Gemeindeväter.. Kürzlich stand im LHD ein Lob über die Anlagen neben dem Rathaus in Vaduz. Gewiß soll man loben, wo zu loben ist. Aber es gibt auch noch allerlei zu reklamieren. Zum Beispiel liegt da im sogenannten Städtle neben der Hauptstraße noch ein gehöriger Steinehaufen, fein garniert mit Brennesseln. In den meisten europäischen Residenzen verlegt man in der Regel den Ablagerungsplatz außerhalb des Ortes. Hoffentlich verschwindet dieses Gemeindeverschandelungsobjekt, ehe noch allerlei Geschirre dort zur Schau gestellt werden. Sonst könnte man leicht auf den Gedanken kommen, dieser Vaduzer Eigenbau sei das Hünengrab des Gemeindegründers.... weil man den Haufen so in Ehren hält und nicht antastet.

Vaduzer Reformprogramm.... Kürzlich stand ein schönes Lob über den Rathausplatz in der Zeitung. Es wäre aber auch zu wünschen, daß für die Entstaubung etwas getan würde. Im Eule und besonders in der Winkelstraße ist es für die Fußgänger manchmal nicht zum Aushalten. Auch für d. Fremdenverkehr ist es nicht zuträglich, wenn alle Schönheiten von dicken, grauen Wolken verhüllt sind. Auch hat man neuerdings die Eulestraße grob geschottert. Diese Straße ist die zweite Landstraße und es wäre wohl besser, man würde sie teeren oder asphaltieren. In der Zollstraße sind die reinsten Granattrichter. Nachdem wir hier keinen Krieg hatten und haben (außer dem ständigen unblutigen Bürgerkrieg), wäre es besser, diese Trichter würden verschwinden, wie auch das Staubpulver von den Straßen.

Das ist schon höchst seltsam.... Wie man vernimmt, haben einige Unternehmen wegen eines Bades angesucht. Es wurde nicht bewilligt. Muß man hier denn immer am alten Zopf festhängen und sich blamieren? Nennt man das Fremdenverkehrsförderung?

Stellungnahme der Schriftleitung: Wir haben diesem nicht aus Hoteliers- oder Interessentenkreisen stammenden Eingesandt Raum gegeben, weil es sich hier um eine gewiß nicht unwichtige Frage handelt. Wir sind der Ansicht, daß finanzielle oder sogenannte fortschrittliche Fragen hier nicht das Primäre sind. Den öffentliche Badegelegenheiten ablehnenden verantwortlichen Kreisen geht es angeblich um den Schutz religiös-moralischer Belange; diesen geben wir unter allen Umständen das entscheidende Vorrecht. Wir fragen uns aber, ob man etwas verbieten soll, das sich unter dem Schutz der Oeffentlichkeit vollzieht, während viele andere Dinge geschehen, die das Tageslicht scheuen müssen, die wirklich anstößig sind! Wir denken insbesondere an die Ueberwachung gewisser zugereister Pärchen, an manche Orgien, von denen man schon gehört hat, an die unter der Jugend zirkulierende Schundliteratur u. s. w. — Die Ordnung einer zeitgemäßen Körperpflege läßt sich gut überwachen. Auch im katholischen Ständestaat Oesterreich bestehen Strand- und Familienbäder. Gerade im Interesse des Schutzes wahrer christlicher Moral sind wir gegen alle unwahren Umgehungen und verschrobenen Verkrampfungen.

Offene Antworten

Briefkasten)

Das überrascht uns kein bischen.... Im sogenannten „Volksblatt" Nr. 75 vom 27. Juni versichert der -st-Mann „vom Gantenstein", daß er sich „von den modernen Strömungen nicht beeinflussen" lasse. Er versichert dann, daß er „schon einige Jahrzehnte" hinter sich habe und trotzdem aber „ein gewisses Maß von Freiheit" in sich habe.

Man sagt, gewisse Leute werden erst mit 40 gescheit, — andere scheints nie. Ein gewisser Hyper-Konservatismus hat ein Interesse daran, den alten Zopf zu pflegen und die Mitbürger hermetisch vor allen gesunden Neuerungen abzuschließen. — Nun wissen die Bürger wenigstens, wie sie daran sind. Eine solche Offenheit ist auch was wert! Aber das gesunde Neue läßt sich nicht mehr aufhalten! Wenn es gewissen Herren auch noch so unbequem ist. Es wird das geschehen, was dem Land zum Besten gereicht wie auch dem Volksganzen, wenn auch dabei einige Sesselritter Schüttelfrost und Zähneklappern bekommen.

Nachspiele unmoralischen Kampfes. Die „christliche" Bürgerpartei verbreitete während des Abstimmungskampfes ein Lügenflugblatt im Unterland. Das „L. V." fand es nötig, dies noch in Schutz zu nehmen. Am 25. Juni schreibt das Blatt in anderm Zusammenhang: „Ein trauriges Zeichen aber ist es, wenn Leute derartig verhetzt werden, daß sie nicht nur zu etwas Ungehörigem, sondern zu offensichtlichen Lügen und Böswilligkeiten sich verleiten lassen. „Ganz unsere Meinung! Diesmal gehen wir einig mit dem Blättchen. — Wer selbst im Glashaus sitzt, sollte sich überlegen, auf Andere Steine zu werfen!

Ganz gewiß: ungehörig! Herr Generalkonsul! Auch wir sind der Auffassung, daß sich die Einmischung eines österreichischen Auslandsbeamten in ausländische Angelegenheiten doch wohl nicht mit den internationalen Gepflogenheiten vertragen möchte! In der Regel kümmern sich die Konsuln um die Angehörigen ihrer Länder Man braucht gewiß nicht Jus studiert zu haben, um das selbstverständlich zu finden.

*

Mitteilung der Schriftleitung.

☛ Einige Einsendungen mußten wegen Raummangel zurückgestellt werden und folgen in nächster Nummer.

Literarisches

Buchhandlung J. Feger, Vaduz, Tel. 121
liefert alle hier angezeigten oder sonst gewünschten Bücher und Zeitschriften

Ein aufsehenerregendes Selbstzeugnis des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich veröffentlicht Dr. Egon Cäsar Conte Corti in einem mit bisher ebenfalls unbekannten Bildern geschmückten Aufsatz über die Kaiserin Elisabeth und ihren Sohn. Der Beitrag, der geschichtlich wie menschlich gleich wertvoll ist, eröffnet das soeben erschienene Juli-Heft von Velhagen u. Klasings Monatsheften. Mit prachtvollen farbigen Bildern geschmückt sind die Beiträge von Prof. Dr. Max Geisberg über die Wiedertäufer von Münster vor 400 Jahren und von Dr. Franz Dülberg über das Gemrebild unserer Zeit. Die deutsche Jagd unter dem neuen Reichsjagdgesetz behandelt ein mit herrlichen und seltenen Naturaufnahmen geschmückter Aufsatz von H. Stephainsky. Aus der den wenigsten bekannten Geschichte berühmtet Sportpreise erzählt Dr. M. Ostrop allerlei fesselnde Einzelheiten. Höchst unterhaltend und dennoch von wissenschaftlichem Geist erfüllt ist Dr. Heinrich Riedels Betrachtung über Roulette und Roulette-Systeme. Damen wie Herren wird der Kleine Schokoladenführer von WWalter Berg Vergnügen machen. Ernste und heitere Novellen von Jakob Schaffner, Karla Höcker und Henner Frisch, der Roman von Florian Seidl und viele anekdotische Beiträge über Familiengeschichten, Aberglauben, indische Frauen, Rundschauen über Bücher, Kunstgewerbe, Theater, Kunstblätter in vollendeter Wiedergabe machen dieses fröhliche Sommerheft zu einer wahren Augen- und Herzensfreude.

*

Die Gartenlaube, Berlin. Nr. 26, vom 27. Juni. Erzählendes: R. Betsch: „Kleines Beerenerlebnis", J. H. Reiz: „Der Sonderzug des Einjährigen Müller", Hertha von Gebhard: „Die Kinderwiese" (Romanfortsetzung), A. Maderno: „Der Kaiserdom zu Königslutter", G. Büsing: „Peter Kleinigkeit", H. O. v. Bonin-Poinz: „Der Bildner".

Unterhaltendes: „Kleiner Sprachführer für die Ostseereise", dazu ebenfalls reich bebildert die Beiträge über Mode, Gesundheitspflege, Häkeln, Hausmöbel, Küche, Bühne und Film, Briefkasten, Unterhaltungsteil.

*

Gedanken zur Erneuerung des deutschen Volkes. Von Prof. Dr. J. Ude. Allen Ude-Freunden möchten wir dieses soeben im Siegfried-Verlag Gams (St. Gallen) zum Preis von 30 Rp. erschienenen Schriftchen zur Kenntnis bringen.

Auslandsnachrichten

Für die berufsständische Neuordnung der Wirtschaft hat der Schweizerische Gewerbeverband an seiner Delegiertenversammlung vom 22./23. Juni in zwei bedeutsamen Entschließungen Stellung bezogen. Die Stellungnahme dieses großen Wirtschaftsverbandes bedeutet einen wichtigen Markstein auf dem Vormarsche des berufsständischen Gedankens. Besonders bemerkenswert ist auch die wohlabgewogene Stellungnahme zu der von der „Neuen Schweiz" etwas voreilig lancierten Initiative auf Neuordnung der Wirtschaft. Der Gewerbeverband behält sich die Auffstellung eines Gegenvorschlages vor, weil auch er, gleichwie die Spezialkommission der schweizerischen Konservativen Volkspartei, gewisse Bedenken gegen den Initiativtext nicht unterdrücken kann. Es ist zu hoffen, daß in gemeinsamen Beratungen ein entsprechender Text gefunden wird, auf den sich die für die berufsständische Ordnung eintretenden Gruppen einigen können.

Tour de Suisse 1935. Das Reglement für die Tour de Suisse 1935, die vom Schweizerischen Radfahrer- und Motorfahrerbund in den Tagen vom 24. bis 31. August durchgeführt wird, ist erschienen. Es hat verschiedene Aenderungen erfahren. Bezüglich der Streckenführung ist zu bemerken, daß die auf sieben Etappen sich erstreckende „Tour" am ersten Tage nicht mehr nur von Zürich bis Davos geht, sondern weiter bis St. Moritz, aber diesmal nicht über St. Gallen-Rheintal, sondern über Rapperswil-Sargans führt. Das Ziel der zweiten Tagesetappe ist Lugano, von wo am dritten Tage die Reise über den Gotthard nach Luzern führt, von hier am vierten Tage nach Genf, das wie bei der ersten Austragung dieses Rennens wieder als Etappenziel gilt. Ueber Bern, Ziel der fünften Etappe, erreichen die Radfahrer nach dem sechsten Tage via Basel Olten, und schließlich landen sie nach einem Abstecher an den Bodensee nach dem siebenten Renntage am Abend des 31. August am Ziel in Zürich. Die Streckenführung ist also gegenüber bisher bedeutend erweitert worden, so daß das Rennen nun wirklich durch d. ganze Schweiz geht. Die Gesamtlänge der Tour de Suisse mißt

---

ben, das Brandeck, und diesmal könnt' es doch gelingen. Nachher wäre ein jedes der Kinder versorgt und untergebracht.

„Der Thomerl ist gefallen. Der Totenschein da. Wenn du noch einen Willen hättest — — — den Hof habe ich dem Wolfen zuschreiben lassen — — —"

„Wär eh' wahr," nickt der leicht vor sich hin und findet den Deuter nicht so uneben. Wo einer wegkehrt, kann sich der andere hinsetzen....

*

Am nächsten Sonntag schaut es im Kirchörtlein drüben schon wieder ganz anders aus wie die letzte Zeit her. Männer und Burschen rücken vor der Messe wieder auf dem Kirchenplatze wie früher, und gar manche tragen noch die Uniform oder doch wenigstens die graue, verknüllte Mütze. Der Buschensepperl aber, der auch wieder einmal heimgefunden von seinen Irrfahrten im Lande, steckt ganz in feldgrauer Gewandung, die ihm des Goldbrunners Wendel geschenkt, und die graue, verschmierte Feldmütze steckt rundum voll Sträuße und Blumen. Freudgrinsend u. stolz wie ein Puterhahn treibt er sich unter und zwischen den Heimkehrern herum, und als ihm der Binderbub ein Fünferl gibt, kräht er einen gellenden Juchzer heraus, daß alles nur so klingt und hallt.

„Jetzt — — — so Leute können leben!" ärgert sich die Brandeckerin. „Die brauchen nicht einzurücken und nicht fort und fallen nicht; andere aber — — — So Leute vermisset' kein Mensch, und für sie wäre es eine Erlösung, aber andere — —"

„Mit Narren ist kein Krieg zu führen", gibt der Mirtl zu bedenken, aber der Steinöder knurrte in seinem Aerger dazwischen wie ein bissiger Hund.

„Eh' nicht; hat sich eh' bewiesen. Verspielen — — — so verspielen! Ich muß noch selber ein Narr werden. Für was haben wir im siebziger Jahre — — unser Blut und unser Leben eingesetzt für das deutsche Land und für unser Bayernhaus? Für was denn? — Heute steht es so."

„Mitt Narren ist kein Krieg zu führen und wider Lumpen gerade so wenig," grinst daneben der Kürbenzäuner. „Mann, wenn Ihr erst draußen gewesen wäret und alles gesehen und alles gehört hättet!"

„Ich lang' eh', ich — — ich hab' eh' mehr wie genug."

Daneben reden sie von Umsturz und Republik, und viel verhoffen goldene Zeiten und lauter Sonnentage. Manchen haben Willkür und Unrecht hart verbittert, und jeder hat seine Augen und Ohren mitgehabt und seinen gesunden Hausverstand.

„Werden sich schon anschauen!" prophezeit der Tischlerpeter. „Besseres kommt niemals nach, und wer sich nach vorn drängt, hört man heute schon."

Der Steinöder spuckt kräftig auf den festgestampften Schnee. „Unser schönes Reich, das wir im siebziger Jahre zusammengeschweißt haben!" jammert und reuset er gleich darnach. „Und für was? Für was denn jetzt?"

In ihm steckt alleweil noch der stramme Soldat von Anno Siebzig, und er kann sich nicht hineinfinden, daß all diese jahrelangen Kämpfe umsonst gewesen, daß das deutsche Heer geschlagen und das deutsche Volk sozusagen weisellos geworden. Der alte Mann hat keine Ahnung, daß Zeit und Leute anders geworden, und daß Verhältnisse und Hetzer auch dorten die Front von rückwärts abgebröckelt.

Nach der Messe trachtet der Xaverl gleich, sich der Nachbarin auf dem Heimweg zuzugesellen und dorten wieder anzuknüpfen, wo man — — ehezeit einmal abbrechen gemußt. Wo einer weggeht, kann sich der andere niedersetzen.

Ein etliche Kameraden locken und winken zum Bäckenwirt, aber er lehnt beharrlich ab. Wenn einer so lange fort gewesen und im Schützengraben herumgekugelt in jedem Wetter, hockt er sich gerne auf die trockene und warme Bank im Vaterhause.

„Derselbe Geldmarder wie der Alte," urteilt des Kohlers Knechtel. „Nur keinen Haller unnötig auslassen!"

„Draußen eh' auch so gewesen," erzählt der Binderpauli. „Lieber verhungern, als sich etwas kaufen."

„Siehst ihn?. Siehst ihn?" lacht ein Dritter. „Heimkommen und schon einer Mittiben nachschleichen! Du verdonnerter Zochen!"